

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

XIV. Allerley Merkwürdiges von allerley Thieren, aus dem Geschlechte der
Mäuse.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111



wird. Ihre eigenthümliche Schwere verhält sich zu der gemeinen Lust, wie 21 zu 10. Ihre eigentliche Beschaffenheit ist noch wenig untersucht. Sie ist von Bengembre erfunden.

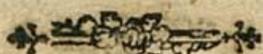


XIV.

Allerley Merkwürdiges von allerley Thieren, aus dem Geschlechte der Mäuse.

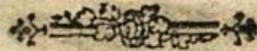
Alle zu dem Geschlechte der Mäuse (Mus) gehörige Thiere unterscheiden sich von den übrigen Säugthieren dadurch, daß sie oben und unten zwey Vorderzähne haben, wovon die obern keilförmig zugespitzt sind, daß sie auf jeder Seite drey (seltener zwey) Backenzähne haben, und mit vollkommenen Schlüsselbeinen versehen sind. Ihre Ohren sind kurz und abgerundet. An den Vorderfüßen haben sie gewöhnlich vier Zehen, nebst einem äußerst kurzen Daumen, der mehr einem bloßen Knochen ähnlich siehet. An den Hinterfüßen 5, seltener vorn und hinten 5 Zehen.

In ihrer Lebensart kommen sie mehrentheils darin überein, daß sie sich unter der Erde in Höhlen und Schlupfwinkeln, theils im Trocknen, theils am Wasser aufhalten. Sie laufen und klettern sehr behende. Einige können auch schwimmen.



men. Sie nähren sich von Körnern, Früchten, Stengeln und Blättern, auch Wurzeln der Gewächse. Manche gehen an Fleisch, und bringen die Speise auf den Hinterfüßen sitzend mit den Vorderfüßen zum Munde. Die meisten verrichten ihre Geschäfte bey der Nacht. Sie werfen oft, und mehrere Junge auf einmal, die sie mit ohngefähr 8, auf der Brust, und dem Bauche stehenden Zitzen ernähren. Einige Gattungen, die sich vor andern stark vermehren, haben das Besondere, daß sie in manchen Jahren schaarenweise von einem Orte zum andern ziehen. Dies pflegt zu geschehen, wenn sie bey einer, ihrem Aufkommen günstigen Witterung zu einer solchen Menge anwachsen, daß sie einander hinderlich werden; wenn sie durch den schon vorhandenen Mangel ihrer Nahrung gedrückt, oder durch ein inneres Gefühl einer bevorstehenden, oder auch zukünftiger widrigen Witterung gewarnt, vielleicht auch durch einen besondern Zug nach einem andern Erdstrich angelockt werden. Aus den 42 Gattungen, die dies Geschlecht zum weitläufigsten in der ganzen Klasse der Säugthiere machen, will ich hier einige ausheben, die sich durch mancherley merkwürdige Eigenschaften vor andern vorzüglich auszeichnen.

Der

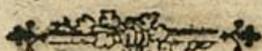


1. Der Ondathra (2).

Diese Benennung geben die Huronen einem Thiere, das sonst auch unter den Namen der Zibethraße, Bisamraße, Biberräße, Zibethmaus, 2c. bekannt ist, die es aber doch zum Theil noch mit andern gemein hat. Die Länge des Ondathra beträgt, ohne den 9 Zoll langen Schwanz, einen Fuß; er kommt also in der Größe etwa einer mittelmäßigen Katze bey. Sein Gewicht beträgt etwa 3 Pfund. Die Hauptfarbe des Körpers ist schwarzbraun. Die Schnauze ist kurz und dick. Die Augen groß. Die Ohren kurz, und überall behaart. Der Schwanz ist zunächst dem Leibe fast cylindrisch, in der Mitte zusammengedrückt, gegen das Ende schuppig und dünnhaarig. Die Vorderfüße sind kurz, mit einem kurzen Daumen. Die Hinterfüße haben 5 getrennte Zehen.

Diese Thiere bewohnen Canada, Neuengland, Virginien, und überhaupt das ganze nördliche Amerika. Sie halten sich an Seen, Flüssen und Bächen auf, wo das Wasser langsam fließt, und legen an deren Ufern ihre Häuser an. Ein solches Haus ist rund, wie ein Backofen, etwa 2 Fuß weit, aus Binsen und Erde, ohngefähr 3 Zoll dick erbauet, und mit einem, wol drey mal so dickem Flechtwerke von Binsen überzogen.

(2) Mus Zibethicus.



zogen. Der Eingang ist über der Wasserfläche. Inwendig hat es eine Stufe, auf welche sie sich bey steigendem Wasser begeben können, und verschiedene Röhren, theils zur Flucht, theils zur Entledigung des Unraths, theils um zu den Wurzeln, die ihnen zur Nahrung dienen, zu gelangen; denn Vorrath für den Winter sammeln sie nicht ein. In jedem Hause wohnen den Winter hindurch mehrere beyammen, und dann halten sie den obern Eingang zu. Der im Frühjahr schmelzende Schnee vertreibt sie aus denselben, und dann flüchten sie auf hohes trocknes Land, wo sie sich paarweise zusammenhalten, und begatten. Im Herbst bauen sie wieder neue Häuser, denn sie bewohnen keins länger als ein Jahr. Sie schwimmen und tauchen gut, können auch durch sehr enge Löcher kriechen; zu Lande aber haben sie einen wackelnden Gang.

Ihre Nahrung besteht den Sommer vornehmlich in Früchten und Kräutern; und dann suchen sie auch die Erd- und Himbeeren auf; im Winter von Wurzeln. Besonders lieben sie die Wurzeln vom Kalmus, und den weißen und gelben Seerosen. Sie fressen auch Muscheln.

Sie leben in der Monogamie. Das Weibchen wirft jährlich mehrmals 3 bis 6 Junge, und säugt sie mittelst der sechs Zitzen auf dem Bauche.

Zur



Zur Sommerszeit geben sie einen starken Bisamgeruch von sich, der durch eine öblichte Feuchtigkeit, welche sich in den nämlichen zwei Drüsen, die die übrigen Mäusearten am After haben, absondert, bewirkt wird. Ein Theil davon geht ins Blut zurück, und steckt das Fleisch, ja selbst die Haut damit an, so daß der Geruch noch an dem getrockneten Balge zu spüren ist.

Die Kürschner verarbeiten den Balg, und die Hutmacher das Haar zuweilen wie Biberhaar. Man stellt ihnen daher Fallen, an welchen Nessel die Lockspeise sind, oder tödtet sie in ihren Röhren durch Schwefeldampf. Jung gefangen lassen sie sich zähmen, und sind alsdenn gutmüthig und spielhaft.

Die Ondathras erleichtern den Versuchern manchmal ihre Mühe, weil sie, wie eben bemerkt worden, große Liebhaber der Bewohner dieser Muscheln sind. Sie halten ihre Mahlzeiten gern an einem stillen Orte des Flusses auf den, über das Wasser hervorragenden Steinen oder Sand. Die Perlen, wenn sie welche finden, spucken sie aus, und diesen Umstand benutzen die Perlenfischer, und finden, wenn sie den Sand an solchen Orten fleißig durchsuchen, viele und rein ausgemachte Perlen, ohne Mühe.

a. Die



2. Die Wanderratte (3).

Dies bösertige Thier, welches man vor diesem Jahrhundert in Europa gar nicht gekannt hat, ist eigentlich in Ostindien zu Hause, und um Paris erst gegen 1753, in England gegen 1730, in Astrachan 1727, bekannt geworden, scheint aber immer weiter um sich zu greifen, und lebt jetzt fast in ganz Europa. Die Farbe ist oben gelbroth, unten weiß. Seine Länge beträgt etwa 9 Zoll, und der etwas über 7 Zoll lange Schwanz hat gegen 200 schuppige Hautringe. Das Gewicht ist gegen 1 Pfund. Ueber jedem Auge stehen 3 lange Borsten. Die Bartborsten sind länger als der Kopf, und die Behen sind ganz von einander abgesondert.

Der Aufenthalt der Wanderratten ist vorzüglich am Wasser, an den Ufern der Kanäle, die hinter den Häusern durchgehen, in Kellern und Abritten der Häuser, besonders in den Mühlen, unter den Wehren und Radstätten, auch in Gerbereyen. In den Kellern werfen sie große Haufen auf, und machen Gänge unter dem Fußboden. Sie halten sich mehrentheils nahe an der Erde auf, und kommen nicht leicht in die obern Zimmer, oder auf die Kornböden.

Ihre

(3) Mus Decumanus. Sürmülot. Große Wald-
ratte. Springratte. Fuchsbraune Erdratte.

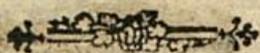
Dritter Band.

h



Ihre Nahrung besteht in Vegetabilien, als Gartenfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrurzeln, Äpfeln, gebackenem Obst, 2c. Korn und Mehl, besonders aber Fleischspeisen, und vorzüglich gehen sie nach altem Käse. Im Winter nähren sie sich auch wol in den Abtritten. Sie zerfressen gegerbte und ungegerbte Felle, Leinwand, Kleider, Waschleinen, Papier, 2c. tödten und fressen andere Ratten und Mäuse, und sind dem jungen Geflügel sehr nachtheilig. Sie würgen die brütende Henne, und fressen sie sammt den Eiern. Fetten Gänsen fressen sie die Brüste und Flügel, und den Schweinen die Kammhaare rein ab. Junge Lämmer sind vor ihnen in den Ställen nicht sicher. Ja, man hat Beispiele, daß sie schlafenden Kindern des Nachts die Haut von den Fingern gefressen haben.

Ihre Vermehrung ist ungeheuer. Ein Weibchen wirft jährlich drey mal 12 bis 13, ja wol 18 bis 19 Junge, die es an seinen 12 Säugwarzen, wovon 6 an der Brust, und 6 am Hinterbauche liegen, ernährt. Das Nest ist immer unter der Erde, und mit den weichsten Sachen ausgefuttert. Sie sind so kühn, daß sie, besonders die Männchen, sich zur Wehre stellen, wenn man sie verfolgt. Die Jungen vermehren sich schon im ersten Jahre.



Zu den besondern Eigenheiten dieser Thiere gehört wol diese, daß sie unter allen Säugthieren vorzüglich von Eingeweidewürmern frey sind. Merkwürdig sind auch ihre Wanderungen, die sie von Zeit zu Zeit schaarenweise, von Abend gegen Morgen anstellen. Sie schlafen den Winter nicht, sondern die auf dem Felde bleiben, leben von den Vorräthen, die sie sich eingetragen haben, und kommen bey gutem Wetter heraus.

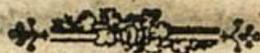
Es hält schwer, diese Ratten los zu werden, wo sie sich einmal eingenistet haben, denn auch die Ragen haben nicht gern mit ihnen zu thun, und sie selbst rühren nicht leicht Gift an. Am wirksamsten hat man noch das Mittel gefunden, wenn man aus einem Theil Arsenik, Schweineschmalz, Zucker und Weizenmehl kleine Kugeln macht, und solche in ihre Löcher und unterirdischen Gänge laufen läßt.

3. Die große Feldmaus (4).

Die besondern Unterscheidungszeichen dieser Gattung bestehen darin, daß sie einen langen schuppigen Schwanz, gelbbraunlichen Rücken, und weißen Bauch hat. Eine deutliche Grenzlinie unterscheidet die obere und untere Farbe des Thiers. Ueber den Rücken läuft ein schwarzer Streif. Die Augen sind groß und hervorstehend,

H 2. und

(4) Mus sylvaticus. Waldmaus.



und über jedem ist eine feine Borste. Die Ohren sind mehr gerundet, als an der Hausmaus, der Kopf aber verhältnißmäßig größer, und die Schnauze kürzer und stärker als an dieser. Die Länge des Thiers beträgt etwa $4\frac{1}{2}$, und die Länge des Schwanzes 4 Zoll.

Diese Maus scheint sich durch ganz Europa ausgebreitet zu haben. Im Sommer hält sie sich in Wäldern, Gärten und Ackerfeldern, und zwar beständig in Löchern unter der Erde auf. Besonders wohnt sie gern in den Grasereinen. Im Herbst zieht sie sich unter die Getraidefeldern, in die Scheunen, auch wol in die Häuser und Dörfer, ob sie gleich niemals eine beständige Bewohnerin der Häuser wird. Ihre Löcher sind $\frac{1}{2}$ — 1 Elle unter der Erde, und bestehen öfters aus 2 Kammern, in deren einer der Vorrath ist, und in der andern die Maus einzeln wohnt. Die Zugänge zu den Löchern sind eine senkrechte und schräge Röhre. Sie nährt sich von Getraide und Holzsaamen, besonders Nüssen, Eicheln, und Bucheckern, und ist besonders den Holzungen schädlich, weil sie die jungen Stämme der Bäume zernagt, daß sie verdorren. In einer Hungersnoth fressen sie sich unter einander selbst auf. Sie hecken jährlich mehrmals, und bringen jedesmal 10 bis 12 Junge, die blind zur Welt kommen, und nur 12 Tage bis zum Sehen ge-

bey sind sie so beißig, wild und listig, daß es schwer hält, sie zu fangen. Sie schwimmen auch, und tauchen gut unter, können aber doch kaum eine halbe Minute ganz unter dem Wasser aushalten. Die Fortpflanzung geschiehet den ganzen Sommer durch, vom Anfang des Aprils, bis zum späten Herbst. Noch Ausgangs Octobers hat man trüchtige Weibchen gefunden. Das Weibchen riecht zur Begattungszeit stark nach Bisam, hat 8 Säugwarzen, 4 auf der Brust, und 4 auf dem Bauche, und wirft bis 8 blinde Junge, die 14 Tage gesäugt werden. Es vertheidigt seine Jungen mit äußerster Wuth, und trägt sie öfters im Maule mitten durch den Strom. Das Nest findet man zum östern in Mistbeeten angelegt. In Frankreich machen einige Bauern aus dem Fleische des Thiers eine Fastenspeise. Die Jakuten an der Lena essen es als einen Leckerbissen, und die Bälge werden dasselbst zu Pelzen zurechte gemacht. In einigen Gegenden Schwedens braucht man gegen die Wassersucht eine Wassermaus mit Haar und allem zu Pulver gestoßen, eingenommen.

5. Die Wurzelmaus (6).

Diese, wegen ihrer sonderbaren Oekonomie so wol, als wegen ihrer großen Wanderungen,

S 4

merk.

(6) Mus Oeconomus. Oekonomische Maus.